

Er versucht vielmehr in einer Art Fundamentalontologie, die Struktur der Wirklichkeit als eine triadisch-dynamische zu entschleiern, die er in Kosmologie, Anthropologie und Geschichte aufzuspüren sucht (147ff). Beck beginnt seine Überlegungen nicht mit dem Sein als *essentia* wie die Neuscholastik, sondern setzt an beim Aktcharakter des Seins – Sein in seiner Verfassung als *existentia* – d. h. Beck reflektiert Sein zuallererst in seiner Aussage *daß* etwas *ist*, zunächst unabhängig von der Art und Weise *wie* etwas *ist*. Beck ist in dieser Hinsicht Existenzphilosoph im funda-

mentalsten Sinn, weil es ihm nicht nur um die Existenzweise des Menschen geht, sondern um die Tatsache das *daß* eines *ist* überhaupt geht. So gesehen runden die Beck'schen Überlegungen die Positionen und Transformationen der Existenzphilosophie in Form einer eigenständigen dynamisch strukturierten Fundamentalontologie – von Beck *Ontodynamik* genannt – ab, die selbst wiederum als ein Richtungsmodell der Existenzphilosophie beschrieben werden darf.

Helmut Müller, Sasbach

Dogmatik

Peña, Juan Ruiz de la, *Imagen de Dios. Antropología teológica fundamental (Reihe Presencia teológica 49)*, Verlag Sal Terrae, Santander 1988, 286 S.

Peña, der sich in seinem schöpfungstheologischen ersten Band (vgl. FKTh 1989, 314f) vor allem mit den die außermenschliche Natur und die Theologie betreffenden Fragen auseinandersetzt, befaßt sich in diesem Werk mit der theol. Anthropologie. In der parte publica werden in einer breit angelegten und umsichtigen Weise die biblischen Grundlagen dargestellt und analysiert (jahwistischer, priesterschriftlicher Bericht, Hellenisierung durch das Weisheitsbuch?, Synoptiker, Paulus). Peña kommt zu dem Resümee, daß in der gesamten Bibel einheitlich ein ganzheitliches Menschenbild vertreten wird und nirgends eine dualistische Sicht begegnet. Auch das Weisheitsbuch (»Seelen der Gerechten« = die Gerechten) und die bekannten synopt. Stellen wie Mt 10,28 verlassen nicht diese ganzheitliche Sicht, entgegenstehende Auffassungen werden besprochen. Hier sei allerdings die S. 39 geäußerte Vermutung, die Erschaffung der Frau aus dem – der Erde entnommenen – Mann bezeuge ein Mehr an Menschsein (*más humana que él, es humana desde su mismo origen*), angezweifelt: Der die spätsalomonische Zeit ätiologisch deutende Jahwist war kaum ein besonderer Frauenfreund, wie auch die Schilderung des Sündenfalls zeigt. Die Auszeichnung des Menschen liegt in der Gottebenbildlichkeit jedes Menschen, nicht nur des Königs wie in Ägypten.

Im systematischen Teil wird zunächst das Leib-Seele-Problem behandelt. Dem geschichtlichen Durchblick (Apologeten, Kampf gegen die Gnosis, Alexandriner, Augustin; Mittelalter mit besonderer Berücksichtigung des Thomas v. Aquin und der Diskussion der *forma-unica*-Lehre; Ent-

wicklung bis zum 2. Vatikanum). Es zeichnet diese Arbeit aus, daß sie dann besonders moderne Fragestellungen aufgreift (Kybernetik; Emergentismus; Hirn-Geist-Interaktion): Die Leib-Seele-Thematik begegnet erneut im Hirn-Geist-Problem. Seine eigene Position umschreibt Peña als »Nein zum Dualismus« (Einheit des Menschen), als »Nein zum Monismus« (Der Mensch ist Leib und Seele); der »Mensch ist Seele«, »ist Leib« und beide sind eins. Die Seele dient der Wahrung der Identität der Person.

Die in der Gottebenbildlichkeit gründende Würde des Menschen, der ein Du Gottes ist und dadurch einen absoluten Wert erhält, besagt vor allem die Personalität des Menschen. Der Personbegriff wird anhand eines geschichtlichen Überblickes erhellt; vor allem wird die Möglichkeit der Freiheit angesichts der verschiedensten Positionen der Gegenwart aufgewiesen (Strukturalismus, Neomarxismus, Existenzialismus). Deutlich tritt ins Bewußtsein, daß der vom Atheismus behauptete Tod Gottes den Tod des Menschen, d. h. den Verlust der ihn auszeichnenden Würde, einschließt.

Im 5. Kap., *La actividad humana en el mundo: el hombre, ser creativo*, werden zunächst die biblische Sicht des Verhältnisses Mensch-Welt und dann die Bedeutung der Annahme dieser Welt durch Christus dargelegt. Ausführlich werden im Anschluß an Gaudium et Spes die Themen: Arbeit, Technik, Fortschritt und politische Theologie aufgegriffen und in einer überzeugenden, vorsichtig abwägenden Weise geklärt.

Das letzte Kap. (*La cuestión del origen: el hombre, ser creado*) greift die Fragen sowohl nach dem Ursprung der Menschheit als auch des Individuums auf. Folgende Fragestellungen werden thematisiert: Theologische Stellungnahme zu Evolutionismus, Mono- und Polygenismus (wobei Vf. den tatsächlichen Entwicklungsverlauf offen

läßt und nur die theologische Akzeptanz verschiedener naturwissenschaftlicher Thesen prüft). Ausführlich wird die Gefahr der Reduktion des Menschen auf den biologischen Bereich (Dawkins: Das egoistische Gen; Wilsons Soziobiologie: Rückführung der Religion, der Ethik und Nächstenliebe auf verfeinerte Egozentrik) besprochen.

Dem Vf. gebührt das Verdienst und die Anerkennung, sowohl den biblischen Befund als auch die theologie- und geistesgeschichtliche Entwicklung und vor allem auch den aktuellen Diskussionsstand prägnant dargestellt und aus der Vielfalt der Positionen einen theologisch verantworteten Weg aufgezeigt zu haben. So liest man das Buch mit großem Gewinn. Allerdings gibt es auch Anfragen und Desiderate: So der unscharfe Gebrauch von Dualismus. Streng genommen trifft er nur auf die Gnosis zu. Auch auf Platon bzw. den Hellenismus insgesamt (vgl. S. 52 ff.), gerade wenn man bedenkt, daß im 3. Jh. n. Chr. Plotin die Gnosis ablehnte? Ferner fragt sich, ob der Polygenismus in allen Fällen mit der Erbsündenlehre zu vereinbaren ist: Würde nicht ein polyzentraler Polygenismus, d. h. wenn der »Versuch« immer gescheitert wäre, die Güte der Schöpfung in Frage stellen? Eine breitere Ausfaltung der Erbsündenlehre, die in der kath. Dogmatik in der Regel im Zusammenhang mit der Anthropologie abgehandelt wird, wäre wünschenswert. Die Bedenken gegen die Auffassung, Gott wirke nur transzendental in dieser Welt, wurden schon in der erwähnten früheren Rezension begründet und seien im Zusammenhang mit der Hominisation (S. 256) nur wiederholt: Wenn der Mensch, wie Vf. zu Recht betont, das Du Gottes ist, also einem personalen schöpferischen Anruf Gottes entspringt, kann diese Personalität nicht vermittelt werden, schon gar nicht durch ein zum Überstieg ermächtigt Tier. Personal Anruf verlangt eine Unmittelbarkeit, die bei Gott sicher nicht als kategorial zu verstehen ist, aber auch nicht mit der transzendentalen Erklärung. Hier krankt die Theorie K. Rahners.

Bei der berechtigten Betonung der Einheit des Menschen scheint Vf. die Bedeutung der traditionellen Lehre von der Geistseele zu unterschätzen. S. 20 stellt er fest, daß sich trotz aller Verschiedenheit von Autoren und Epochen das anthropologische Modell der AT »bemerkenswerterweise stabil und einheitlich« erwiesen habe. Bringt nicht die Betonung des Lebens und der Vergeltung nach dem Tod (2 Makk 7,35f; 6,26; 12,38ff; Weish 3,1–9; Dn 12,2) einen neuen und wesentlichen Akzent? Treten nicht durch die Betonung des Tages Jahwes oder (im NT) des Herrn als des Tages der allgemeinen Auferstehung (vgl. 1 Thess

4,16) eine Zwischenzeit und eine Zwischenexistenz in den Blick, der dann mit Hilfe der Seelenlehre überbrückt wurde (vgl. auch Phil 1,21 ff, wo Paulus verlangt, bei Christus zu sein, noch vor der allgemeinen Auferstehung!). Die kenntnisreiche Anthropologie, die Vf. hier vorlegt, könnte nach Auffassung des Rezensenten stark das eschatologische Modell von der Auferstehung im Tode (bzw. die Christi vom Kreuz weg, statt aus dem Grab) implizieren, die schon von alten Gnostikern gelehrt wurde und auch heute eine gnostische Gefährdung darstellt, da weder der irdische Leib Christi noch das – vom Vf. betonte – Werk des Menschen in die Verklärung eingehen. Ob nicht »mehr Seele« den Intentionen des Vf.s nützlich wäre?
A. Ziegenaus, Augsburg

Lülsdorf, Raimund, *Creatio Specialissima Hominis. Die Wirkweise Gottes beim Ursprung des einzelnen Menschen (Theologie im Übergang 10)*, Verlag P. Lang, Frankfurt a. M. u. a. 1989, 378 S.

Die von A. Ziegenaus in Augsburg betreute Dissertation greift ein Thema auf, dessen Behandlung in der theologischen Arbeit der letzten Jahrzehnte offensichtlich zu kurz gekommen ist. Der Verf. erörtert die Frage nach der creatio specialissima hominis im größeren Zusammenhang der geistesgeschichtlichen Entwicklung; dabei kommen ihm seine theologiegeschichtlichen Kenntnisse zugute. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß die Untersuchung über die Wirkweise Gottes beim Ursprung des einzelnen Menschen auf den gegenwärtigen status quaestionis ausgerichtet ist. Dabei wird zunächst die Bibel als Buch der göttlichen Offenbarung auf ihre Aussagen hin befragt, sodann die Entwicklung christlicher Lehre von der Väterzeit bis zur Aufklärung kursorisch nachgezeichnet. Ausführlicher werden im folgenden die Kontroversen des 19. und 20. Jahrhunderts dargestellt, allerdings nur die rein innerkatholische Diskussion, da – wie der Verf. meint – der Protestantismus einen anderen Bezug zur Philosophie hat (S. 5). Die großen philosophischen Modelle, namentlich das platonische, aristotelische und stoische werden als bekannt vorausgesetzt. Im theologischen Spektrum erscheinen Kreatianismus und Generatianismus, deren Ringen um Vorherrschaft wie auch der Versuch, beide miteinander zu versöhnen. Apokryphe und häretische Literatur wird ausgespart.

Die Erörterung verläuft in fünf großen Schritten. Zunächst wird dargestellt, welche Bedeutung dem Wort »Seele« gemäß biblischem Sprachge-